

XIV. Kapitel.

SAVONAROLA UND DIE KINDER.

Es ist eine in der Geschichte Savonarolas wiederholt zu bemerkende Erscheinung, daß sich spätere ausländische Schriftsteller nicht genug über Maßregeln zu entrüsten vermögen, an welchen die Zeitgenossen selbst, die vermeintlich so schwer unter ihnen zu leiden hatten, keinen Anstoß nahmen. Gilt dies schon bezüglich der von ihm angeblich angeordneten Überwachung der Hausväter durch ihre Dienstboten, so noch vielmehr hinsichtlich seiner Stellung zu den Kindern und der Rolle, die er ihnen bei seinem großen Reformwerke zugebracht hatte. Sicher ist, daß diese Stellung eine der bemerkenswertesten Seiten seiner Wirksamkeit bildete; nichts kennzeichnete aber auch die Tiefe und Reinheit seines Gemütes so sehr wie die unwiderstehliche Macht, mit der sich die Jugend zu ihm hingezogen fühlte, wie er sich zu ihr. Auf sie setzte er von Anfang an seine Hoffnung; alles hielt er für gewonnen, sobald sie gewonnen war¹. Eben dies erschien nun aber sehr schwer, wenn nicht aussichtslos, denn die männliche Jugend von Florenz war ob ihrer Ausgelassenheit verrufen². Von blinden Eltern schon in frühesten Jahren mit dem alten Parteihasse genährt, nahm sie am wilden Hader des Tages lebhaften Anteil und bekundete hierbei nicht selten eine Gemütsroheit, die uns Grauen und Entsetzen einflößt. Als Papst Martin V. 1417 nach Florenz kam, zogen ihm die Kinder auf der Straße in Scharen nach und verhöhnten ihn mit dem Spottverse: „Papst Martin hochgeehrt ist auch nicht einen Heller wert³.“ Den Scharfrichter, der einen zum Tode verurteilten Verbrecher auf dem Wege zur Richtstätte nicht oft genug mit der glühenden Zange zwickte, zwangen die Kinder mit Steinwürfen zu größerer Grausamkeit⁴. Einen getauften Juden, der, mehr verrückt als boshaft, Madonnenbilder verunehrt hatte, warfen sie mit Steinen zu Tode⁵. Jakob Pazzi, als einer der Hauptteilnehmer an der mediceischen Verschwörung des Frühjahres 1478 am 28. April aufgehängt und

Peregrinus
Pastor

bei Heiligkreuz bestattet, am 15. Mai aber von abergläubischen Bauern aus dem Grabe gerissen und nahe der Kirche an der Stadtmauer verscharrt, wurde von den Kindern am 17. Mai neuerdings ausgegraben, an dem Stricke, den er noch von seiner Hinrichtung her am Halse trug, durch die Stadt geschleift, sodann in den Arno geworfen, hierauf wieder herausgezogen, mit Stöcken geprügelt und endlich wiederum ins Wasser geschleudert⁶. Auch bei der Vertreibung Peter Medicis wirkten sie mit, indem sie ihn, wie wir uns erinnern, mit Steinwürfen verfolgten⁷. Eine solche, an Kindern doppelt empörende Gefühllosigkeit verriet grobe Fehler in der Erziehung, namentlich in der Herzens- und Gemütsbildung, die nicht zuletzt in der Vernachlässigung einer der stärksten Erziehungskräfte, der religiösen Belehrung und Übung, wurzelten. Wohl entbehrten wenigstens die Kinder vermöglicher Eltern des für einen tüchtigen Bürger und Geschäftsmann unentbehrlichen Unterrichts in den Grundfächern nicht, der im Zeitalter der Wiedergeburt der klassischen Literatur durch eine mehr oder weniger gründliche humanistische Ausbildung vervollständigt wurde. Das alles war jedoch Speise für Kopf und Verstand und ließ die edelsten Seiten der kindlichen Seele ohne Schwung; die religiöse Erziehung, beim Mangel an einem geordneten öffentlichen Schulwesen der häuslichen Sorge überlassen, ward nur zu häufig aufs stiefmütterlichste behandelt. Vor der Predigt des heiligen Bernhardin von Siena († 1444) blieben die Gläubigen bis zum 40. oder 50. Lebensjahre, ja manche bis an ihr Ende den hl. Sakramenten fern, woran neben der allgemeinen Schwächung des kirchlichen Sinnes der mangelhafte Unterricht die Schuld trug⁸. Unter solchen Umständen war es nicht zu verwundern, wenn die Kinder den schmähhlichsten Leidenschaften um so leichter zum Opfer fielen, als sie von ihren Eltern, statt gewarnt und zurückgehalten, aus schnöder Gewinnsucht dem Laster im Gegenteil vielfach in die Arme getrieben wurden⁹. Furchtbare Verheerungen richtete ganz besonders die Sodomie unter den Knaben und Jünglingen an. „Wehe dir, Vater und Mutter,“ rief der heilige Bernhardin von Siena¹⁰ seinen Landsleuten zu, „die ihr in diese Sünde um geringen Gewinn an Gewand oder Geld einwilligt! Wehe euch! Du hilfst damit deinen Sohn in die Hölle jagen. Alle Italiener sind in dieses Laster verstrickt. Feuer Gottes, warum fährst du nicht vom Himmel nieder, um all diese Länder einzuäschern! Unser ganzes Vater-

land darf als die Heimstätte dieser Sünde bezeichnet werden, denn kein Teil der Welt ist von ihr so sehr durchseucht wie wir. O Italien, mache dich auf Gottes Rache gefaßt! O Sodoma, o Gomorra, warum wurdet ihr vom Erdboden vertilgt? Weil sie abirrten vom Mutterschoße. Dieselbe Sünde beging unsere Vaterstadt. Und wenn sich schon die Großen nicht zurückhalten können oder wollen — möchten doch wenigstens die Kinder auf mich hören! O Kinder, willigt doch nicht mehr in diese Gott so verhaßte Sünde ein, denn nur um ihretwillen verfielen so viele Städte dem göttlichen Strafgerichte! Verkehret nicht mehr mit solchen Bösewichtern, sonst bringen sie euch mit Leib und Seele an den Abgrund des Verderbens. Hätte ich Kinder, wißt ihr, was ich mit ihnen täte? Ich schickte sie, sobald sie drei Jahre alt wären, ins Ausland und ließe sie, ehe sie nicht mindestens 40 Jahre alt wären, nicht mehr zurückkehren.“ „Wie, ins Ausland? Ja warum denn?“ „Weil unser Italien so ganz verdorben ist, daß sie sich in Mitte einer so schlechten Umgebung vor Ansteckung nicht bewahren können. Ich will dir eine merkwürdige Geschichte von einem Manne erzählen, der weit in der Welt herumkam. Er sagt, immer, wenn er italienisches Gebiet betrete, spüre er einen Gestank.“ „Wieso?“ „Weil er von dieser Sünde wider die Natur nicht befleckt ist.“ Warum nicht auch ihr ihn bemerkt, die ihr beständig hier weilt? Weil du die Gerüche der Gegenden nicht kennst, die von diesem Laster unberührt sind. Du darfst aber nicht glauben, unser Land rieche nicht, weil du nichts davon merkst. Wenn es auch für dich nicht riecht, der du daran gewöhnt bist, so riecht es doch für den, der sauber und rein ist. So riecht der Jüngling auch nicht für den, der einen schlechten Geruch selbst verbreitet. O Italien, tiefer als ein anderes Land steckst du im Kote dieser Sünde. Gehe nach Deutschland und vernimm, in welchem Rufe die Italiener dastehen! Man sagt, die Italiener seien die ärgsten Sodomiten der Welt. O Kinder, warum seid ihr heute morgen nicht alle hier in der Predigt! In der geheimen Offenbarung (9, 17) heißt es: ‚Ihrem Munde entströmt Feuer, Rauch und Schwefel.‘ Das Feuer bedeutet die Reden der Sodomiten, denn mit ihren Schmeicheleien verführen sie die Kinder, die sie auch mit Geld wie mit Leckereien und schlechten Gesellschaften bestechen. Der Rauch bedeutet die verschiedenen Versprechungen. Der Sodomit verspricht dies und

18 Schnitzer, Savonarola

jenen, 'ich tue dir dies' und 'ich tue dir das'. Oh, was verspricht er nicht alles! Der Schwefel bedeutet die schamlosen Reden; und wenn Schmeicheleien und Versprechungen nichts helfen, so muß der Gestank der Drohungen nachhelfen, und manchmal kommt es auch zur Gewalt und schließlich zur Schande, und es wird immer ärger. O, wo seid ihr heute morgen, ihr Kinder! Ihr aber, die ihr zugegen seid, begeben euch doch nie in schlechte Gesellschaft und horcht weder auf Schmeicheleien, noch auf Versprechungen und Drohungen! O Stadt Siena, wie tief bist du gesunken! Man kann ja kein Knäblein mehr über die Straße schicken, ohne befürchten zu müssen, es gerate in üble Hände, so verkommen ist alles. O Frauen, schicket doch euere Knaben nicht mehr herum, sondern laßt lieber eure Töchter unter die Leute gehen, sie laufen keine Gefahr, und sollten sie wirklich entehrt werden, so ist die Gefahr und Sünde doch nicht so groß wie bei den Knaben. Wenn sonst kein Ausweg ist, so ist dies noch immer das kleinere Übel. In Paris war ein König, zu dem sprach jemand, da die Stadt voll von diesem Laster war: 'Wenn ihr wollt, so will ich eure Stadt säubern, laßt mir nur freie Hand!' Der König gewährte sie ihm. Da ließ er an allen Straßenecken Scheiterhaufen errichten und die öffentlichen Sodomiten verbrennen, und von da an hörte man nichts mehr von dieser Sünde."

In Florenz standen die Dinge nicht besser als in Siena. Als der Dominikaner Jordan von Pisa zu Beginn des 14. Jahrhunderts in Florenz predigte, lag ihm die Ausrottung dieses furchtbaren Lasters ganz besonders am Herzen. „Die Schmach dieser Sünde“, erklärte er¹¹, als wolle er eine Erläuterung zum XIV. Gesange der Hölle seines großen Zeitgenossen Alighieri geben, „schreit zum Himmel empor und kennt in dieser Stadt keine Grenzen; es wäre fürwahr ein gottesfürchtiger Kaiser vonnöten, der den Lüstlingen mit dem Scheiterhaufen zu Leibe rückte. Zu wiederholten Malen fand ich, daß der Vater zum Sohne sprach: ‚Schaue dir selbst um einen Verdienst und Sorge für Kleider und Schuhe!‘ Was ist das für eine Erbärmlichkeit! Man kann sie nicht genug verabscheuen.“ Zur Zeit Savonarolas sah es in der Stadt Dantes in dieser Hinsicht noch immer wie in den Tagen Dantes, Jordans und Bernhardins aus. Die Knaben und Jünglinge waren nicht nur Spieler und Flucher, sondern auch vom Laster der Sodomie bis ins Mark hinein angefressen; und in ihrer weichlichen Tracht, mit ihren

langen, mädchenhaften Haaren¹², wodurch sie beinahe das Aussehen von Dirnen gewannen, leisteten sie der Verführung unabsehblich, wenn nicht sogar wissentlich und geflissentlich Vor-schub¹³. Die Hauptschuld trugen aber die Eltern, die es an dem für das Kindesherz Nötigsten, an der religiösen Unterweisung und an der Anleitung zum Gebrauche der kirchlichen Gnadenmittel, nur allzusehr fehlen ließen. „Wie viele von unseren Söhnen“, hatte schon Bernhardin den Florentinern zugerufen¹⁴, „wissen nicht einmal, obschon bereits erwachsen, daß es Beicht und Kom-munion gibt! Freilich, wenn du, Vater, nie beichtest und kom-munizierst, wirst du dich auch um deine Söhne nicht kümmern.“

Hier setzte nun auch der Frate den Hebel ein. Aufs eindring-lichste ermahnte er die Eltern, sich ihrer heiligsten Pflicht, der Kindererziehung, aufs gewissenhafteste zu widmen¹⁵. Sie sollen die Kleinen schon in zartesten Jahren anhalten, morgens und abends zu beten, Gott und die Heiligen, besonders Jesus und Maria, zu lie-ben und zu ehren, die Kirche zu besuchen und sich die wichtigsten Glaubenswahrheiten einzuprägen¹⁶. Namentlich sind die Kinder an den Besuch der Predigt zu gewöhnen, obschon sie auch nicht zu früh, nicht unter zehn Jahren, zugelassen werden dürfen¹⁷. Das beste Erziehungsmittel ist das gute Beispiel¹⁸. Die Kinder ahmen alles nach, was sie sehen, und treiben namentlich das Böse gern, das sie an ihren schlimmen Vätern gewahren. Daher die Mahnung: ihr Jünglinge wandelt nicht nach dem Gebote und Beispiele eurer Väter! Wenn eure Väter euch sagen: geht nicht in die Predigt, schneidet euch das Haar nicht, stellt diesen oder jenen Wechsel aus, so gehorcht ihnen nicht! In allen erlaubten Dingen aber seid euren Eltern untertan! Laßt euch von ihnen namentlich nicht zu Feindschaften verleiten! Kommt es doch häufig vor, daß Väter ihre Söhne auffordern, andere Kinder zu schlagen, und ihre Kinder in ihre alten Familienfehden einweihen¹⁹. So blind sind manche Eltern, daß sie ihren Söhnen sogar das Laster der Sodomie und des Spieles hingehen lassen, ja darüber noch lachen²⁰! Man lasse Kin-der nicht schlafen, wo Mann und Frau zusammen sind; sowenig die Kleinen noch zu verstehen scheinen, sie haben lange Ohren und der Teufel hilft nach²¹. Viel mehr, als es meist geschieht, sollte man sein Augenmerk der Erziehung der Mädchen zuwenden, die wie junge Heidinnen aufwachsen und von ihren Eltern keine reli-giöse Belehrung erhalten, dafür aber in anderen Dingen um so

besser Bescheid wissen²². Viel besser wäre es, die Mütter unterrichteten ihre Töchter im Beichten statt im Tanzen; was brauchen denn die Mädchen das Tanzen zu lernen? Das sind heidnische Sitten²³. Ebenso wenig dürfen die Mütter ihren Töchtern oder jungen Mägden unanständige Reden oder gefährlichen Verkehr hingehen lassen und weder ihren Gatten noch ihren Söhnen allzusehr trauen²⁴. Neben der religiös-sittlichen darf jedoch die Geistesbildung der Kinder nicht vernachlässigt werden. Zu Lehrern sollen nur rechtschaffene, ehrbare und gläubige Männer gewählt werden, keine Spieler und keine Leute, die mit den Dichtern alles verderben. Sie sollen einen guten Gehalt beziehen und ihre Tätigkeit in anständigen Schulräumen, nicht in Löchern und Winkeln entfalten. Jedenfalls ist es gut, wenn die Kinder etwas Grammatik lernen; aber schlechte Dichter, wie Ovid von der Liebeskunst, Tibull, Catull, Terenz oder die Priapeia sind aus dem Unterrichte auf Grund eines vom Staate zu erlassenden Gesetzes zu verbannen. Doch sind die klassischen Studien keineswegs schlechthin verdammenswert. Homer, Virgil und Cicero dürfen im Unterricht gelesen werden, aber unter der Bedingung, daß man die Kinder, sobald man in diesen Schriftstellern auf Jupiter, Pluto und andere Götter stößt, sofort belehrt, dies seien nur Fabeln, die Lesung aus den Klassikern stets mit solchen aus der Heiligen Schrift und den Vätern, wie Hieronymus und Augustinus, verbindet und auf jede heidnische Stunde sofort eine christliche folgen läßt²⁵. Nicht weniger nachdrücklich warnte der Frate vor einseitiger Fach- und Berufsbildung; er klagte, daß man die Knaben nur in Wechsel- und Wuchergeschäften unterweise und dadurch ihre Seelen in die Hölle stürze²⁶.

Mit den ernstlichsten Mahnungen an die Eltern gab sich der Seeleneifer des Frate jedoch noch nicht zufrieden. Schon der Franziskaner Wilhelm von Tournai hatte um 1270 in seiner Abhandlung „De modo docendi pueros“ der Kinderpredigt einen eigenen Abschnitt gewidmet²⁷; im Jahre 1264 hatte sogar ein Dominikanerkapitel zu Paris dem Gegenstande seine Aufmerksamkeit zugewandt und den Provinzialen ans Herz gelegt, die Prediger mit Abschriften dieser Abhandlung Wilhelms zu versehen²⁸. Savonarola griff daher auf die besten Überlieferungen seines Ordens zurück, wenn er nicht nur, wie es schon der heilige Bernhardin von Siena getan hatte, die Eltern aufs flehentlichste ermahnte, ihre

Kinder in die Predigten mitzubringen, sondern auch häufig²⁹ selbst das Wort an die Kinder richtete und eigene Predigten für sie halten ließ³⁰. Diese Bemühungen weckten in den empfänglichen Herzen der Jugend eine Begeisterung, die den Eifer der Erwachsenen übertraf und beschämte. Man schätzte die Zahl der Kinder, die den täglichen Predigten des Mönches anzuwohnen pflegten, auf mehrere Tausende³¹. Sie ließen sich morgens nicht mehr in ihren Betten halten, sondern eilten schon vor ihren Müttern in den Dom, wo sie stundenlang auf die Predigt harrten, die Zwischenzeit teils mit stillem Gebete, teils mit Psalmen- und Laudensang verbringend. Wenn dann der Frate endlich die Kanzel bestieg, so stimmten sie das „Ave Maris Stella“ an, wobei auch das Volk mitsang. Alles ging mit solcher Ordnung und Erbauung vor sich, daß man sich ins Paradies versetzt wähnte und vor Rührung der Tränen nicht zu erwehren vermochte³². Man hatte ihnen, damit sie den Prediger besser sehen und hören könnten und die Erwachsenen nicht belästigten, eigene, für etwa viertausend Teilnehmer berechnete Bänke errichtet. Als diese eines Tages unter dem allzu großen Andränge zusammenbrachen, hielt man es für ein Wunder, daß die Kinder hierbei keinen Schaden nahmen³³.

+ 470 =
Lauten zu sein?

2

(17)

Savonarola hätte ein schlechter Kenner des menschlichen Herzens sein müssen, hätte er nicht eingesehen, daß sich der Tätigkeitstrieb seiner „Kinder“, der sich bisher in so lebhafter Weise geäußert hatte, unmöglich über Nacht unterdrücken und auf ihre Anwesenheit bei Predigt und Gottesdienst einschränken lasse. So beschloß er, ihm zwar auch fortan seinen Lauf zu gönnen, ihn aber in bessere Bahnen zu lenken und seinen reformatorischen Zwecken nutzbar zu machen; aus der Kinderreform erwuchs ihm die Kinderpolizei. Es war nichts so ganz Neues und Unerhörtes, daß beliebte Prediger die Kinder in den Dienst ihrer Reformbestrebungen zogen. So leitete der Karmelit Thomas Covette, der 1428 in Flandern und den benachbarten Ländern mit seinen Predigten das größte Aufsehen erregte und namentlich aufs rücksichtsloseste gegen die Hoffart der Frauen einschritt, die Kinder an, hinter den eitlen Weibern herzulaufen und sie zu verhöhnen³⁴. Der Franziskaner Robert Carraccioli von Lecce veranstaltete 1448 zu Rom, wo er den Frieden predigte, einen Aufzug von nackten Knaben, die sich unter dem lauten Rufe „Barmherzigkeit“, „Barmherzigkeit“ geißelten³⁵. Als der Minoritenobservant

Bernhardin von Feltre im Jahre 1488 zu Florenz gegen die Juden predigte und die Errichtung eines Monte di pietà betrieb, nahm er, um den starken Widerstand, auf den er stieß, zu brechen, zum wirksamen Gebete der Kinder seine Zuflucht, mit dem Erfolge, daß sich die Knaben, 2000—3000 an Zahl, mit Steinen auf die Geschäfte der Juden stürzten und Miene machten, alle ums Leben zu bringen; die Behörde der Acht verwies den Prediger aus der Stadt und stellte hierdurch die Ruhe wieder her³⁶. Der Frate begnügte sich nun aber nicht damit, die Kinder nur gelegentlich zur Unterstützung seiner Reformpläne heranzuziehen; er ent-rückte ihre Tätigkeit dem Bereiche des Willkürlichen und Zufäl-ligen und gab ihr eine grundsätzliche Unterlage und eine feste, geschlossene Form. Im Anschlusse an den Ausspruch des Herrn (Luk. 17, 3; Matth. 18, 15): „Hat dein Bruder wider dich gesün-digt, so gehe hin und verweise es ihm zwischen dir und ihm allein“, und im Einklange mit der Lehre des hl. Thomas³⁷ von der Überzeugung erfüllt, daß die religiöse Liebespflicht der brüder-lichen Zurechtweisung (*correctio fraterna*) wie allen Gläubigen so auch der Jugend, und dieser unter Umständen selbst Erwachse-nen gegenüber obliege, legte er ihr die Ausübung dieser Liebes-pflicht gegen ihre Altersgenossen wie gegen ältere Personen, die durch ihr Benehmen Anlaß zur Sünde gaben, eindringlich ans Herz³⁸. Er wies sie an, sich dieser Pflicht in der Weise zu ent-ledigen, daß sie unehrbar oder zu üppig gekleideten Mädchen und Frauen, öffentlichen Fluchern und Gotteslästerern wie öffent-lichen Spielern bescheidene Vorstellungen machten und, falls diese nichts halfen, Anzeige bei den Behörden erstatteten, endlich mit Unterstützung ehrbarer Frauen die (an ihrer besonderen Klei-dung kenntlichen) Dirnen aus den Straßen in ihre Ställe zurück-trieben³⁹. Ein solches Vorgehen war aber nur möglich, wenn sich die jungen Leute zu Verbänden zusammenschlossen. Solche Jugendbündnisse waren in Florenz nichts Neues⁴⁰. Wie überall in Italien so war auch hier die vornehme Jugend behufs gemein-samer Trink- und Spielgelage und sonstiger Zerstreuungen zu Genossenschaften verbunden; es gab kaum einen Jüngling, der nicht einer solchen Gesellschaft angehört hätte. Die Ordnung war durch Satzungen festgelegt, die notariell abgefaßt und von den Mitgliedern beschworen wurden⁴¹. Derartige Vereinigungen dienten auch religiösen Zwecken. Die Teilnehmer oblagen bei

ihren Zusammenkünften frommen Übungen und hielten erbauliche Ansprachen, etwa über das Leiden Christi oder über die Kommunion oder eine christliche Tugend⁴². Man zählte in Florenz 73 solche Vereinigungen, compagnie⁴³ genannt, die sich in Bruderschaften für Erwachsene und für Jünglinge schieden. Die letzteren versammelten sich alle Sonn- und Festtage, um unter Aufsicht ihres Aufsehers (guardiano) und Mahners (correttore) die Vesper und andere kirchliche Tageszeiten gemeinsam zu verrichten⁴⁴. Der Prediger erkannte mit scharfem Blicke, welcher reichen Segen solche Jugendvereinigungen, vorsichtig zusammengesetzt und gut geleitet, im Rahmen des großen, alles entscheidenden Werkes der Kinder- und Jugendreform zu stiften vermochten. Mit anderweitigen Arbeiten und Sorgen überhäuft, überließ er seinem Freunde Dominikus von Pescia die Aufgabe ihrer Gründung und inneren Gestaltung⁴⁵. Dominikus scharte die eifrigsten und sittsamsten der jungen Leute um sich, überzeugte sich von ihrer Bereitwilligkeit zur Reform und vereinbarte mit ihnen die Einzelheiten einer Lebensordnung⁴⁶. Die Mitglieder verpflichteten sich hierdurch zur gewissenhaften Beobachtung der Gebote Gottes und der Kirche, zum öfteren Empfange der heiligen Sakramente der Buße und des Altars, zum andächtigen Gebete, zum fleißigen Besuche des Gottesdienstes und der Predigt. Sie machten sich ferner verbindlich, weltliche Schauspiele, Wettrennen, Maskenzüge u. dgl., aber auch Fecht-, Tanz- und Musikschulen zu meiden, standesgemäße, einfache Kleidung und kurzgeschnittenes Haar zu tragen und Spiele, schlechte Gesellschaften, unschamhafte Bücher und Dichter in italienischer oder lateinischer Sprache wie Giftschlangen zu fliehen. Sie erboten sich überdies, an bestimmten Tagen die ganze Stadt, jeder sein Viertel, nach Spielen oder sonst verbotenem Treiben zu durchstreifen und die Übeltäter zur Rede zu stellen, oder, wenn nötig, den Behörden anzuzeigen; die Mädchen und Frauen, die auf öffentlichen Straßen oder in Kirchen unanständig oder zu unbescheiden gekleidet gingen, um des öffentlichen Wohles der Stadt wie um ihres eigenen Seelenheils willen zur Ablegung solcher Eitelkeiten zu ermahnen; in den Häusern ihrer Eltern wie anderer Bürger nach anstößigen Dingen zu suchen und die Besitzer zu bitten, sich solcher den Zorn Gottes herausfordernder sündhafter Gegenstände zu entäußern und allen Schimpf, den sie bei solchen Gelegenheiten von

seiten der Widerspenstigen ernten würden, aus Liebe zu Christus geduldig auf sich zu nehmen, den Willfähigen aber Gottes Segen zu verheißen⁴⁷. Zur Überwachung und Durchführung dieser Bestimmungen wurde aus dem Schoße der jungen Genossen in jedem Stadtviertel ein Oberhaupt (capo) oder Aufseher (custode) bestellt, dem vier Berater (cosiglieri) zur Seite standen; ohne ihre Zustimmung durfte nichts geschehen. Ihnen waren wieder andere Ämter untergeordnet, wie die Friedensstifter (pacieri) zur Aufrechterhaltung der Eintracht; die Ordner (ordinatori), die bei Prozessionen jedem seinen Platz anwiesen; die Mahner (correttori), die den Fehlenden die brüderliche Zu-rechtweisung erteilten; die Almosensammler (limosinieri), die bei Prozessionen, an den Hauptfesten und am Fastnachtstag die Almosenbüchsen trugen und aufstellten. Zu den wichtigsten Ämtern zählten aber die Untersucher (inquisitori), die an den Festtagen nach dem Mittagessen und der Vesper die ganze Stadt innen wie außen durchzogen, die öffentlichen Spieler aus den Straßen vertrieben und ihnen die Karten, Würfel oder sonstige Spielzeuge und selbst das Geld wegnahmen, das sie den Armen zuwandten; endlich die Säuberer (lustratori), die überall, wo sie Kreuze oder Heiligenbilder an unanständigen Orten antrafen, dafür sorgten, daß solche und ähnliche Ungehörigkeiten übertüncht wurden⁴⁸.

Savonarola billigte diese Satzungen und ermahnte seine jugendlichen Gehilfen, sich ja nicht mehr zum unaussprechlichen Laster verführen, sonder lieber umbringen als zur Sünde verleiten zu lassen⁴⁹. Auch die Signorie wurde um Bestätigung angegangen. Eine Abordnung der Jünglinge erschien im Palaste, wo ihr Sprecher in Gegenwart der Signoren und höchsten Behörden eine wohlgesetzte Rede des Inhalts hielt⁵⁰, Christus, der besondere König der Stadt, und Maria, seine glorreiche Mutter, hätten Florenz aus der Knechtschaft befreit und nun ihre Propheten gesandt, die die Herzen mit dem Lichte und Feuer des Geistes entzündeten. So seien sie denn entschlossen, die alten, sündhaften Gewohnheiten und Laster aufzugeben und ein besseres Leben zu führen; sie hätten auch bereits eine Reform entworfen, um deren amtliche Genehmigung sie hiermit bäten, auf daß sie ihrer Aufgabe zuversichtlicher nachgehen und den ungeheuren Lasten und Sünden auf den Leib rücken könnten, die bisher in der Stadt

herrschten. Die Signorie nahm die Bittsteller zwar freundlich auf und hörte ihre Rede mit Tränen in den Augen an,⁵² begnügte sich aber mit einem Hofbescheide, ohne sich zu einer förmlichen Genehmigung der ihr schriftlich vorgelegten Reform zu verstehen⁵¹. Selbst Franz Valori vermochte sie an der Spitze einer Frateschen Signorie nur zum Teile durchzusetzen⁵².

Die jungen Leute widmeten sich ihren Obliegenheiten mit einem Eifer, der viel mehr des Zügels als Spornes bedurfte⁵³. Ihr bescheidenes und erbauliches Auftreten machte vielfach so tiefen Eindruck, daß man sich ihnen zu Liebe selbst der kostbarsten Dinge entäußerte. Es kam vor, daß sich harte Männer, Gegner des Frate, von ihren rührenden Vorstellungen ergriffen und der Tränen kaum mehr mächtig, aus reißenden Wölfen in zarte Lämmer verwandelten und in ihrer Begleitung ihr ganzes Haus nach verbotenen Dingen durchstöberten⁵⁴ — so groß war der Liebreiz, so unwiderstehlich der Zauber, der in ihren verklärten Zügen lag⁵⁵. Es kam ferner auch vor, daß selbst Spieler, sonst wilde, leidenschaftliche Menschen, den Jünglingen, welche ihnen Würfel und Karten abnehmen wollten, keinen Widerstand leisteten, sondern wortlos, als wären sie trunken oder außer sich, alles überließen. Wunderbare Erfolge erzielten sie namentlich bei vielen Mädchen und jungen Frauen aus den besten Häusern, so daß es für jedermann, der auch nur zeitweilig die Brille des Satans ablegte und die Augengläser der christlichen Demut aufsetzte, klar am Tage lag, daß dies das Werk Gottes sei⁵⁶. Trafen sie junge Damen an, die sie ob ihrer zu üppigen Kleidung beanstanden zu müssen glaubten, so geschah dies mit den Worten: „Im Namen Jesu Christi, des Königs unserer Stadt, und der Jungfrau Maria, unserer Königin, fordern wir dich auf, diese Eitelkeiten abzulegen, widrigenfalls die Krankheit (= Pest) über dich kommt“⁵⁷, eine Aufforderung, die sie mit solcher Sanftmut und Einfalt vorbrachten, daß die Damen häufig in Tränen ausbrachen. Freilich ward den jungen Leuten ihre Aufgabe durch ihre Abstammung aus den vornehmsten Familien der Stadt, an denen sie einen starken Rückhalt besaßen, nicht wenig erleichtert⁵⁸. Überdies gehörten sie zum Teile dem geistlichen Stande an; verschiedene hatten die niederen, manche sogar die höhere Weihe des Subdiakonates empfangen⁵⁹. Da nun aber der Empfang des Subdiakonats die Vollendung des 20. Lebensjahres voraus-

setzte, da ferner bestimmt war, daß dem zur Aburteilung der Fehlritte der Mitglieder eingesetzten Gerichtshofe, der nur aus Genossen bestehen durfte⁶⁰, Mitglieder, die älter als 20 Jahre waren, nicht mehr angehören konnten, anderseits in die den Kindern eingeräumten Bänke des Domes unter 12 Jahren niemand Einlaß erhielt⁶¹, so ergibt sich, daß sich die jungen Freunde des Frate in einem Alter von 12—20 Jahren bewegten und ihrer Mehrzahl nach wohl eher als Jünglinge denn als „Kinder“ anzusprechen waren — ein Umstand, der bei Beurteilung der sogenannten „Kinderpolizei“ nicht aus dem Auge zu verlieren ist. Jedenfalls zählte keineswegs die ganze florentinische Jugend zu den Hilfstruppen des Frate. Die Kinder der untersten Volksschichten gehörten den Scharen Savonarolas nicht nur nicht an, sondern bezeugten ihnen im Gegenteile offene Feindseligkeit und versäumten keine Gelegenheit, ihnen einen boshaften Streich zu spielen. Auch am Frate kühlten sie ihr Mütchen, wo sie nur konnten. Wenn sie ihn von S. Marco zur Predigt in den Dom schreiten sahen, so trieben sie ihren bübischen Spott mit ihm und verhöhnten ihn auf jegliche Weise. Natürlich nahmen sich dann seine Jungen wacker seiner an, und die Folge war, daß sich regelrechte Straßenkämpfe zwischen den beiden Parteien entwickelten, die nach der alten Unsitte der florentinischen Kinder mit Steinen ausgefochten wurden und um so gefährlicher waren, als sich oft genug sogar reife Männer zur Teilnahme an ihnen fortreißen ließen⁶².

Setzten den jugendlichen Streitern des Frate nun schon ihre eigenen Altersgenossen den hartnäckigsten Widerstand entgegen, so erst recht ältere Männer, die in ihren Ausschweifungen allzu verhärtet waren, als daß sie sich durch den Frate und seine Sendlinge hätten bekehren lassen. Sie suchten diese vielmehr für das frühere Lasterleben zurückzugewinnen und begegneten ihnen häufig mit rohen Beschimpfungen und Mißhandlungen, traten ihnen sogar mit gezücktem Schwerte entgegen, so daß sich die Behörden veranlaßt sahen, den Jünglingen zu ihrem Schutze in jedem Stadtviertel einen Polizisten an die Seite zu geben⁶³. „Ihr seid die Sprossen wackerer Männer,“ so redete ein etwa 50jähriger Mann vornehmer Abkunft auf die Jünglinge ein, „aber man sieht es euch nicht an. Laßt euer Treiben, gebt euch den Vergnügungen hin und greift zu den Steinen

wie ehemals!“ „O Vater,“ entgegnete sie ihm, „wir meinten euer Lob zu verdienen, und wir fürchteten heftigen Tadel zu ernten, wenn wir mit Steinen würfen oder andere unehrbare Dinge begingen, und nun tut ihr gerade das Gegenteil.“ Darauf ging der Mann wütend mit den Worten von dannen: „Ihr seid Halunken⁶⁴.“ Andererseits wäre es ein reines Wunder gewesen, wenn sich die Jünglinge in ihrem frommen Ungestüm nicht zu mancherlei Übergriffen hätten fortreißen lassen. Sie begnügten sich nicht immer mit sanftem Zureden und gütlichen Vorstellungen, sondern schreckten gelegentlich auch vor Gewalttätigkeit nicht zurück. Da sie in Scharen von 25—30 auftraten, so verbreiteten sie namentlich unter den Spielern Furcht und Schrecken; diese nahmen daher Reißaus, sobald sie nahten⁶⁵. Da der Frate erklärt hatte, das Volk sei sein eigener Herr und befugt, auf Rechtspflege zu dringen, wenn die zuständige Behörde hierin nachlässig sei⁶⁶, so verlangten die Kinder sogar, die Bestrafung der Lasterhaften in die Hände zu nehmen; doch ward ihnen bedeutet, das sei nicht ihre Sache⁶⁷. Natürlich blieben ihnen Mißgriffe auch bei ihrem Vorgehen gegen die Tracht vornehmer Damen nicht erspart, deren Angehörige sich um so bitterer beschwerten, wenn die Beanstandung von den Abkömmlingen eines verfeindeten Hauses ausgegangen war; gewiß stieß es auch ab, daß sie sich hierbei schreckenerregender Abbildungen des Todes und ähnlicher Dinge bedienten⁶⁸. Endlich taten sie mit dem Rufe: „Es lebe Christus, unser König!“, des Guten entschieden zu viel. Der Frate verwies ihnen zwar ihre Unarten, fügte aber zu ihrer Entschuldigung bei, die Wandlung zum Guten, die sich mit ihnen vollzogen habe, sei so unverkennbar, daß man ihnen einiges nachsehen müsse. Besonders dürfe man ihnen die Wegnahme der Karten nicht zu hoch ankreiden, da sie doch nur den besten Zweck hiermit verfolgten und als Kinder auch ihren Spaß haben müßten, zumal da sie keinen Skandal verursachten⁶⁹. Wenn man vielfach jammerte: „Wir sind eine Beute der Kinder geworden“, so gab der Frate zur Antwort⁷⁰: „Nein, wir sind nicht ihre Beute. Was tun denn die Kinder Übles? Sie verhindern das Spielen, und das ist gut. Lauer, entweder willst du spielen oder nicht. Willst du nicht spielen, so brauchst du vor den Kindern keine Angst zu haben; ich meinestils habe keine Furcht, daß sie kommen und mir die Karten weg-

nehmen. Fürchtest du sie, so mußt du wohl Grund dazu haben, du mußt also spielen wollen“. „Es heißt, wir sind in den Händen der Kinder. Sage mir, sitzen sie denn in den Behörden, die Kinder? Gehören sie dem Rate oder den Acht an? Rufe einen dieser ehrlosen Sodomiten herbei und frage ihn: ist es gut oder übel, die Stadt von diesem Schandfleck zu säubern⁷¹?“ Vom Feuereifer seiner kindlichen Gehilfen erbaut und gerührt, sprach ihnen der Erate auf der Kanzel seine Anerkennung aus. „Man muß sie“, sagte er⁷², „darob etwas loben, ob schon sie ohnehin ein bißchen eitel sind. Denn die Tugend wächst, wenn man sie lobt.“ Sie, die Jungen, klüger und eifriger als die Alten, sollten diesen als Muster und Vorbild dienen; nicht die an tyrannische Unterjochung bereits gewöhnten, der Freiheit gar nicht mehr fähigen noch würdigen Väter, sondern die Söhne und Enkel werden der künftigen Güter teilhaftig sein, die der Stadt in so reichem Maße vorbehalten sind. Darum sollen sie eben jetzt recht aufmerksam sein, um zu lernen, was ein Tyrann sei, und einen solchen nie mehr zu dulden⁷³.

Die Jünglinge hatten in der Tat allen Grund, auf ihren Erfolg stolz zu sein⁷⁴. Sie hatten das Laster wenigstens aus der Straße verscheucht, wenn sie es auch nicht auszurotten vermochten. Namentlich die Leidenschaft des Spielens saß den Leuten zu tief im Blute, als daß sie sich hiervon hätten abbringen lassen. Nicht bloß die Reichen, sondern auch die Armen spielten ungescheut weiter, wobei sie sich in grauenhaften Gotteslästerungen ergingen⁷⁵. Die Gegner des Frate bezahlten Kinder, die seine jungen Freunde mit Steinen bewarfen⁷⁶. Bitter beklagte sich dieser, daß die Jungen, solange sie noch im früheren Schmutze staken, keinerlei Anfechtungen zu bestehen hatten, während sie nach ihrer Bekehrung von Laien, Priestern und Mönchen, Leuten, die nicht so fast Menschen denn Teufel seien, bekämpft würden⁷⁷! Auf die Klage der Kinder: „O Vater, was sollen wir tun? Wir möchten gern die Stadt von den Lastern säubern, können dies aber nicht“, wies er sie an⁷⁸, zu den Spielern zu sprechen: „O ihr armen Leute! Es steht Krieg, Pest und Hungersnot bevor, Trübsale, wie sie seit Menschengedenken nicht erhört sind. Darum bitten wir euch, vom Spiele abzulassen und Gottes Zorn nicht über euch selbst wie über die ganze Stadt heraufzubeschwören. Wir bitten und befehlen euch im Namen unseres

Königs Jesus Christus, daß ihr nicht spielt!“ „Kinder,“ sagte der Prediger ein andermal⁷⁹, „ich höre, man spielt, und ihr könnt es nicht hindern. Wenn ihr sonst nichts tun könnt, so laßt es gehen und fangt keinen Streit an! Es wird sich ja zeigen, was dies zuletzt für ein Spiel wird.“

Drangen die Kinder mit ihrem Reformeifer nun auch nicht durch, so erregte doch der augenfällige Umschwung, der sich in ihnen wie durch sie vollzogen hatte, die aufrichtige Bewunderung der Zeitgenossen. Allerdings fehlte es ihnen schon unter diesen nicht an heftigen Gegnern, und noch heute gefallen sich manche Schriftsteller darin, die offenbar unerträgliche Tyrannei in den düstersten Farben zu schildern, die der Frate mit seinen Kinderscharen entfaltet habe, und besonders die Kinderpolizei als das Werk einer krankhaften Überspannung, ja geradezu als „verrückt“ zu bezeichnen⁸⁰. Merkwürdig bleibt dabei nur, daß sich die gleichzeitigen Florentiner, die sich vom Treiben der Kinder unmittelbar bedroht fühlen mußten, keineswegs so empört zeigten wie die Schriftsteller, die mehrere Jahrhunderte später jenseit der Alpen zu Gericht saßen. Männer wie Johannes Nesi⁸¹, Hieronymus Benivieni⁸², Cinozzi⁸³, Burlamacchi⁸⁴, Filipepi⁸⁵, Redditi⁸⁶, Guicciardini⁸⁷, Cerretani⁸⁸, Nardi⁸⁹ sprachen sich in Worten wärmster Anerkennung, ja Begeisterung über sie aus. Lucas Landucci⁹⁰ pries Gott für die Gnade, daß er die kurze heilige Zeit habe erleben dürfen, da die Kinder ihres heiligen Amtes walteten. Selbst ein strenger Richter des Frate, Peter Delphin⁹¹, hatte an der Tätigkeit der Kinder nichts Ernstliches auszusetzen; Peter Parenti, ein Gegner, nahm sie ausdrücklich in Schutz⁹². Unmöglich kann ihr Gebaren also so „verrückt“ gewesen sein, wie es uns neuere Historiker nicht so fast auf Grund unanfechtbarer Zeugnisse als überkommener Vorurteile einreden wollen.

X Perrens,
Pastor,
Kranz.